

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.  
(Einschließl. 8 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.  
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Dr. Bohlow u. Verwaltung: Drag 11, Ref. Anfa 15 • Teleph.: 20795, 31409, Ra. 49080, 100 21 1171 • 33655 • Postamt: 57344

13. Jahrgang.

Freitag, 8. Dezember 1933

Nr. 287.

## An 700.000 Arbeitslose Anstieg im November um 12 000!

Die Zahl der Arbeitslosen in der CEM, d. i. die Zahl der bei den Arbeitsvermittlungstellen nicht untergebrachten Bewerber, betrug Ende November nach den vorläufigen Ergebnissen 692.101 (Ende Oktober betrug sie nach den definitiven Ergebnissen 679.992).

## Eine neuerliche Provokation an der Grenze

Verhaftung eines tschechoslowakischen Staatsbürgers auf der neutralen Grenzstraße Raichung-Rienhaid.

Am Mittwoch gegen 6 Uhr abends wollte der 27 Jahre alte Chauffeur Franz Körner aus Heinrichsdorf mit seinem Auto nach Raichung-Rienhaid fahren. Er benötigte dazu die Grenzstraßen-Raichung-Rienhaid, die als neutrale Zone gilt. Gleich hinter Raichung blieb das Auto im Schnee stecken, Körner stieg aus, um das Auto wieder flott zu machen, wurde aber im selben Moment von zwei hinzukommenden tschechischen Finanzwachleuten verhaftet. Alles Protestieren nützte ihm nichts, man sagte ihm nicht einmal, aus welchem Grunde überhaupt die Verhaftung erfolgte. Der Vorfall hat bei der Grenzbevölkerung ungeheure Erregung hervorgerufen, denn, wenn die Nazi nicht einmal mehr die neutrale Zone respektieren, werden sie nächstens vielleicht auch vor der Grenze nicht halt machen. Zu erwähnen ist, daß der Chauffeur Körner erst vor wenigen Wochen schon einmal auf reichsdeutschem Boden verhaftet wurde. Damals mußte er wieder freigelassen werden da gegen ihn nicht das Geringste vorlag.

Von dem Uebergriff der tschechischen Finanzorgane wurde das Außenministerium sofort verständigt, das die notwendigen Schritte in dieser Angelegenheit unverzüglich einzuleiten wird.

## Ein Oesterreicher in München erschossen

weil er „Blut Nazi“ rief!

München, 7. Dezember. (Eigenbericht.) Nach einer Meldung der „Münchener Neuesten Nachrichten“ von heute kam es Sonntag vor dem Hotel „Kaiserhof“ in München zu einer aufregenden und blutigen Szene. Der aus Salzburg gebürtige Elektrotechniker Peter Weinher rief von einer laufenden Straßenbahn einem Wachen „Blut Nazi!“ zu, worauf er von Fahrern aus dem Straßenbahnwagen geworfen wurde. Ein Wachkommando der Staatspolizei verhaftete den Elektrotechniker; doch da dieser Widerstand geleistet habe, habe die Polizei von der Schusswaffe Gebrauch gemacht und den Oesterreicher erschossen.

## Litwinow nur privat in Berlin?

Deutsches Dementi, das auf Verschlechteung der Beziehungen zu Rußland schließen läßt

Berlin, 7. Dezember. Gegenüber den ursprünglichen Vermutungen über den Aufenthalt des Außenkommissars Litwinow in Berlin wurde heute mitgeteilt, daß Litwinow sich in der deutschen Hauptstadt nur einige Stunden aufhalten und mit keiner deutschen offiziellen Persönlichkeit zusammentreffen werde. In russischen Kreisen wird betont, daß der Aufenthalt Litwinows in Berlin vollkommen privater Natur sei. Damit fallen auch die offiziellen Kombinationen, die in der deutschen Presse in den letzten Tagen geäußert wurden, daß nämlich eine Unterredung Litwinows mit dem deutschen Reichsaußenminister von Neurath Gelegenheit zu der neuerlichen Feststellung geben werde, daß die sowjetrussisch-deutschen Beziehungen gleich gut sind wie in den vergangenen Jahren. Außenkommissar Litwinow wird Berlin heute abends verlassen.

## Dolchstoß der Kirche gegen Dollfuß

Die Zurückziehung der Geistlichen aus der Politik

Wien, 7. Dezember. (Eigenbericht.) Die Zurückziehung der Geistlichen aus der österreichischen Politik wird in politischen Kreisen als schwerer Schlag gegen die christlichsoziale Partei und als Dolchstoß gegen die Regierung Dollfuß beurteilt.

Ueber die Zusammenhänge und die Vorgeschichte des Beschlusses der österreichischen Bischöfe teilt die „Neue Züricher Zeitung“ Einzelheiten mit. Demnach habe bereits im Frühjahr bei den Verhandlungen über das österreichische Konkordat der P. a. p. die Zurückziehung der österreichischen Priester aus der Politik gefordert. Diese Klausel sei jedoch gefallen, als Dollfuß während seines Aufenthaltes in Rom die Nachteile einer solchen Maßnahme für die Stellung der Regierung und für die orthodoxe bürgerliche Partei aufgezeigt habe. Die Kosten des Beschlusses, schreibt das genannte Blatt, trägt die

christlichsoziale Partei, für die das Vorgehen der Bischöfe einen schweren Schlag bedeutet. Der Zweifrontenkrieg der Regierung gegen Sozialdemokraten und Nazi erleidet eine beträchtliche Schwächung. In allen österreichischen Krisen konnten sich die Christlichsozialen auf den Altaris verlassen, der im Augenblick der Gefahr immer für die Partei einstrahlte. Vielsach wird die Meinung geäußert, daß der Vatikan seine Politik gegenüber Deutschland und Oesterreich nicht in Widerspruch verwickeln wolle und daß die Stützung der von den Nazis bedrohten Kirche in Deutschland eine gewisse Zurückhaltung in Oesterreich bedine. Es sei auch kein Geheimnis, daß eine große Anzahl hoher Würdenträger der Kirche verstimmt darüber ist, daß die Regierung Dollfuß im innerpolitischen Machtkampf unvorsichtig sich auf die Religion und auf die päpstliche Enzyklika berufe.

## Ein „Christ“ beschimpft Flüchtlinge

Natürlich Herr Hilgenreiner!

Gestern leistete sich im Budgetauschuß des Senates während der Debatte über das Außenministerium der durch sein Eintreten für Hitler-Deutschland nun schon genug bekannte Obmann der christlichsozialen Partei, Dr. Hilgenreiner, der zugleich auch katholischer Theologieprofessor ist, wieder unerhörte Beschimpfungen der reichsdeutschen Emigranten. Er erklärte wörtlich: „Eine gewisse Emigrantenpresse im Staat hat ein Interesse daran, die Verhältnisse in Deutschland möglichst zu verschärfen und zu trüben. Es sind nicht die besten Elemente, die da herübergewechselt sind und mit Recht haben die Juden in Deutschland gesagt, daß sie mit ihnen keine Gemeinschaft haben wollen, denn wer nicht Butter am Kopf hat, findet seinen Erwerb draußen.“ (Erregte Zwischenrufe des Genossen Senators Polach.) „Der größte Teil der aus Deutschland geflüchteten Juden ist mit Verbrechen belastet und kann nicht zurück, ohne bestraft zu werden. Ich bin „von Haus aus“ kein Antisemit.“

Sen. Polach: „Sie behaupten, daß die Flüchtlinge hier Verbrecher sind, in Wirklichkeit gehören sie zu den besten Elementen!“

Hilgenreiner: „Ich sage, der größere Teil der jüdischen Flüchtlinge hier ist belastet, so daß er draußen nicht erscheinen kann, ohne bestraft zu werden.“ Polach: „Das ist unerhörte Lüge und unehrlich!“ — Niehner: „Das ist Arieherer vor dem Hakenkreuz, faß es zu!“

Weiter wunderte sich der famose Herr Hilgenreiner, daß der Referent die Aufrüstung Deutschlands gar so sehr betont habe und stellt die scheinheilige Frage, was denn der Referent eigentlich für Belange für diese Aufrüstung habe. Deutschland verlange doch nur Gleichberechtigung in der Aufrüstung oder Abrüstung, weil es gesehen habe, daß die Konferenz zu keinem Ziel führe, sei es ausgetreten und dieser Austritt habe schon wohlthätig gewirkt, denn es hätten sich schon die großen Staaten und nicht der kleine Schwarm kleinerer Staaten, der immer hinter Frankreich herläuft, zusammengesetzt, um auf anderem Wege zu erreichen, was die große Konferenz nicht erreichen konnte.

Genosse Polach meldete sich sofort zu Worte und trat den Beschimpfungen der reichsdeutschen Emigranten durch Hilgenreiner entschieden entgegen. Er sagte: „Ich muß noch einmal ganz besonders hervorheben, daß das, was der tschechoslowakische Staat, der mit seinen eigenen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, in eigener Verantwortung gegenüber den in Not menschlicher Beziehung gegenüber den in Not menschlichen Emigranten getan hat, rühmendwert befürdlichen Emigranten getan hat, rühmendwert ist. Diejenigen Menschen, die durch die notorisch bekannten Tatsachen benötigt waren, als Gäste bei der Fremde zu gehen — nach der Tschechoslowakei sind 3000 gegangen — können doch nicht von den Gesichtspunkten politischer Richtungen in Deutschland behandelt werden, die

nicht der Ausdruck der tatsächlichen Verhältnisse sind. Es ist unrichtig, daß diejenigen Emigranten, die unter dem Schutz der Tschechoslowakischen Republik stehen, minderwertige Menschen sind, es sind hochstehende Menschen, darunter auch solche, die schon wegen ihrer Parteistellung zu schämen, Sache des Herrn Hilgenreiner wäre, Hochstehende qualifizierte Menschen aller Richtungen bloß wegen ihrer anderen Einstellung als minderwertig zu betrachten, weil sie das, was sie erlebt haben, auch aussprechen, ist eine Verletzung der allgemeinen Verpflichtungen, die den Menschen aus Religion und Ethik erwachsen, aus Umständen und Erwägungen, die mit Politik selbst nichts zu tun haben. Ich habe Gelegenheit, fast alle Flüchtlinge, die auf dem Boden Prag leben, kennen zu lernen. Es gibt unter ihnen solche, die einen guten Namen in ganz Europa haben und die ihrer Entrüstung Ausdruck geben, angesichts dessen, was sie von Schicksalen ihrer Mitbürger gesehen haben, für die sie jahrzehntlang kämpften. Ich bitte Sie, bei dem Standpunkt zu verharren, den der Herr Außenminister in der Emigrationsfrage angenommen hat, und ich bin überzeugt, daß sie die volle Anerkennung aller geflüchteten und aller flüchtenden Hochstehenden Menschen der ganzen Welt finden werden.“

Hilgenreiner meldete sich dann nochmals zu Worte und sucht den ungünstigen Eindruck seiner gehässigen Ausfälle abzuschwächen. So erklärte er, er habe der Regierung keinen Vorwurf daraus gemacht, daß sie den deutschen Emigranten das Asylrecht gewähre und er habe durchaus nicht alle Emigranten als minderwertig oder irgendwie belastet bezeichnet. Dieser teilweise Rückzug ändert natürlich nichts an der Schwere der eingangs zitierten Beschimpfungen, die wörtlich dem stenographischen Protokoll entnommen sind.

## Keine politische Betätigung der Emigranten

Am Schluß der Debatte befahte sich in Vertretung des Außenministers Gesandter Krofta mit dem Problem der deutschen Emigration, wobei er betonte, daß schon Dr. Benes es für unsere Pflicht gehalten und ausgesprochen habe, daß wir stolz darauf seien, politischen Emigranten ein Asyl zu gewähren. Freilich könne die Regierung eine politische Betätigung der Emigranten nicht unterstützen und sie auch nicht dulden, weil unser Prinzip die Nichtmischung in die Verhältnisse fremder Staaten sein müsse.

Ueber die Behandlung unserer Staatsangehörigen in Deutschland befragt, erklärte Krofta, daß sie naturgemäß in der ersten Zeit nach dem Umsturz die Aenderung des Regimes zu spüren bekämen. Seither hätten sich die Verhältnisse gebessert. Die alten Fälle würden allmählich liquidiert, neue kommen nicht hinzu.

## Ganz Europa unter dem Hakenkreuz?

Die Nationalsozialisten um Hitler herum haben sich im Laufe ihrer Propagandajahre derart in den Rassenbah hinein geredet, daß sie zeitweilig offenbar an Zwangsvorstellungen leiden. Die Geschäftigkeit, mit der sie immer wieder von oben herunter, als seien sie selbst außerordentlich Ueber- und Edelmenschen, von allen „minderwertigen Rassen“ geredet haben, so von den Juden, aber auch von den „rundköpfigen Slawen“, Slowaken und Tschechen, dann von den Franzosen, den „Affens Europäer“, war direkt krankhaft. Ob man wollte oder nicht, man mußte beim Anhören oder Lesen der Reden dieser Herrn an das Pechhaus denken, in das der jetzige Polizeipräsident seines nach einem infamen Femeidmord gesperrt wurde, oder an die Irrenanstalt, in die Herr Goering aufgenommen war, um ihn für sein jetziges Ministeramt erst einigermassen zu reparieren. Es ist für normale Menschen unfassbar, daß im zwanzigsten Jahrhundert Menschen so gemeine jüdische Handlungen begehen können, wie sie uns immer wieder aus den SA-Kasernen und den Konzentrationslagern berichtet werden. Es wäre eine Verfündigung an aller menschlichen Kultur, wenn man von den „arischen“ Greueln schweigen, wenn man die Berichte darüber einschalten lassen wollte. Es ist nicht gleichgültig für die Welt, nicht für Europa, noch viel weniger für die Nachbarstaaten des Dritten Reiches, ob geflüchtete Menschen täglich gequält, gefoltert, „auf der Flucht erschossen“ werden, oder ob man ihnen einen Strich in die Felle hängt, um sie zum Selbstmord zu zwingen, nachdem man sie bis aufs Blut gepeinigt und mit weiteren Forderungen gedroht hat.

Der tschechoslowakische Journalist Tschuppil, der nach achtmonatlangem Dual der deutschen Hölle den Rücken kehren konnte, berichtet haarsträubende Dinge aus München. Aber München ist nur eine der Höllestationen, es gibt deren Dutzende im Reichsbereich Hitlers. Aus Tschuppils Veröffentlichungen hat man zum ersten Male einwandfrei erfahren, daß die Goering und Konsorten auch ihre Privatgefängnisse haben! Auf einen Wink dieser Menschen sind andere Deutsche, die ihnen unbequem waren, spurlos verschwunden, niemand weiß, wo sie sind. Alles, was uns bei der Lektüre grausamster Geschichten über Entsetzungen in grauer Vergangenheit aufgepeitscht hat, alles, was wir als Schandmaler aus alten Zeiten kennen, was uns in „Tosca“ und anderen Kunstwerken bis ins Innerste erschüttert hat, ist im Dritten Reich wieder tägliches Geschehnis geworden, wird mitunter weit übertroffen von dem, was täglich Neues geschieht.

Man wende nicht ein, daß es sich um Einzelfälle handle, die nicht verallgemeinert werden dürfen, „Einzelfall“ ist, daß ein Opfer gerade Tschuppil oder Ebert, Silbermann oder Löbe, Seilmann oder Panter heißt. Der bekannte Künstler Silbermann hat emittieren können, man bestätigt er Grausamkeiten, von denen man wohl gehört, die man aber kaum geglaubt hat. Ebert, der Sohn des ersten Reichspräsidenten, ein ruhiger Mensch, der seit Jahren dem Deutschen Reichstag angehörte, erhielt schon bei dem Namensaufruf nach seiner Einlieferung in das Konzentrationslager Kaufthube ins Gesicht von uniformierten Lausbuben, daß das Blut in Strömen floß. Nicht besser erging es dem früheren Führer der sozialdemokratischen Fraktion des preussischen Landtags Ernst Seilmann, der das besondere Unglück hat, auch noch Jude zu sein. Ebert wurde solange geschlagen, bis er halb besinnungslos die Worte nachsagte: „Mein Vater war ein Volksverräter.“ Seilmann, nahezu halb tot, mußte gehen,

Champagner genossen und das Volk verraten zu haben; weiter mußte er sagen, er sei ein Ganner und Feigling. Beide, Ebert und Heilmann, haben den Weltkrieg mitgemacht und waren beide schwer verwundet. Beide wurden von den Hitleradligen gezwungen, auf Händen und Füßen herumzukriechen und wie Hunde und Klaven zu bellen und zu miauen. Einmal angenommen, keineswegs zugaben, daß Hitler und seine nächsten Helfer nicht wissen, was im Einzelnen in den Konzentrationslagern vorgeht, wie kommen sie überhaupt dazu, Tausende von deutschen Männern einzusperrten, ohne jede Anklage, ohne jede Fristbestimmung, nur deshalb, weil sie Juden, Marxisten, Jesuiten oder Freimaurer sind! Neunundneunzig von hundert aller dieser der Freiheit beraubten und gefolterten Männer sind absolut einwandfrei, ihr einziges Verbrechen besteht darin, daß sie dem Nationalsozialismus abgelehnt oder bekämpft haben. Alle diese Unglücklichen, deren Familien in größten Nöten und Sorgen leben, haben nur von verfassungsmäßigen Rechten Gebrauch gemacht, haben die Zeitungen der Demokraten, des Zentrums (der Christlich-sozialen), der Sozialdemokraten oder Kommunisten gelesen, oder Organisationen dieser Parteien angehört. Männer wie Löbe, Ebert, Schuppel haben die Politik befürwortet, die auch der deutsche Reichspräsident gutgeheißen und unterzeichnet hat, nämlich die Politik der Völkerverehrung und des Weltfriedens. Die Politik, die die Koalitionsparteien der Tschechoslowakei betreiben, wird, in Deutschland betrieben, heißt „Verbrecherpolitik“ genannt; wer eine solche Politik gutheißt, ist für die Hakenkreuzler ein Verbrecher, der ins Konzentrationslager gehört.

Die Empörung gegen diese „arische“ Weltanschauung muß Gemeingut der gesamten Kulturwelt werden. Eine Politik, die nicht davor zurückfährt, die eigenen Völkerverführer wegen ihrer ehrlichen Überzeugung oder ihrer Religion zu martern, wird nicht zurückweichen, — wenn sie sich erst stark genug fühlt —, auch die Franzosen und die Slawen sich zu unterwerfen, denn alle, die nicht arisch sind, sind in ihren Augen Untermenschen.

Aus der Presse erfährt man erst dieser Tage wieder, daß der unfehlbare Programmierer der Nazi, Herr Gottfried Feder, zur Zeit Staatssekretär des Dritten Reichs, in seinem soeben erschienenen Buche wieder sagt: „Deutschland verzichtet auf keinen einzigen Deutschen im tschechoslowakischen Sudetenland, in Elsaß-Lothringen, in Polen, in Oesterreich...“

Das ganze Friedensgerede der Hitlerleute ist Schwindel. Ganz Europa soll sich diesen Rassenfanatikern anzuwinkeln lassen, oder es droht ihnen schließlich das Konzentrationslager, über dem das Hakenkreuz weht; das ist der Traum der nationalsozialistischen Rassenfanatiker. Dieser Traum darf nicht und wird nicht in Erfüllung gehen, wenn Europa auf der Hut ist und nicht einschläft.

## Exposee des Ministerpräsidenten im Budgetausschuß des Senats

Prag, 7. Dezember. Im Budgetausschuß des Senates kam Ministerpräsident Malypetr gestern abends u. a. auch auf die Entwicklung des Staatsangestelltenproblems in der Nachkriegszeit zu sprechen.

Daß unsere Administrative in vielen Zweigen mit Personal überfüllt ist, erklärt er aus den außerordentlichen Verhältnissen nach der Neugründung des Staates; das führte auch dazu, daß man nicht in allen Zweigen zu einer entsprechenden Honorierung der Leistungen gelangen konnte.

Nach einer eingehenden Untersuchung über die Nachkriegsentwicklung und die Scheinkonjunktur vor einigen Jahren erklärte der Ministerpräsident, daß die Müdanpassung an die verschlechterten Verhältnisse jetzt um so schwerer sei, je mehr Opfer sie erfordere.

### Vernünftig sparen

In der Staatswirtschaft tritt er für einen Mittelweg ein: Sparen, dabei aber die Sparmaßnahme nicht derart ins Extrem treiben, daß die ganze Wirtschaft daran zugrunde geht; andererseits müsse man mit allen Mitteln eine gewisse, wenn auch allmähliche Aktivität der Wirtschaft anstreben.

Schon der Umstand, daß das Budget erst am 6. November vorgelegt wurde, deutet darauf hin, daß es einigemal umgearbeitet und jeder Kreuzer in der Hand noch einmal umgedreht wurde. Was da getan wurde, war notwendig, auch die Sparmaßnahmen im Personalsbudget. Wenn er im Heber einer Deputation der koalitierten Parteien erklärt habe, die Regierung denke an weitere Gehaltserhöhungen nicht, so habe damals niemand voraussetzen können, daß die Staatskasse gegen Jahreseschluß einen Fehlbetrag von anderthalb Milliarden zu verzeichnen haben werde.

### Staatliche Eingriffe in die Wirtschaft

Der Staat werde auch in Zukunft der Entwicklung der Verhältnisse namentlich auf wirtschaftlichem Gebiet nicht ruhig zusehen können. Er wird vor allem darauf sehen müssen, daß ein Privatunternehmer in seiner Expansionslust nicht viele andere derart zu Boden werfe, daß sie nicht mehr aufstehen können. Der Staat werde namentlich die sogenannte Planmäßigkeit der Wirtschaft unterstützen müssen.

### Die Pensionierungen:

Die vom Ministerrat diesbezüglich erlassenen Richtlinien sind nur generell, auch hier gibt es keine Regel ohne Ausnahme. Ein Verbot der Aufnahme neuer Kräfte ist keineswegs erfolgt, aber eine zehnprozentige Reduktion der Gesamtzahl der Staatsangestellten ist das Ziel, das erreicht werden muß, wenn sich nicht solche Eingriffe wie bisher wiederholen sollen.

### Die Frage des Doppelverdienstes

beschäftigt auch andere Staaten; sie ist außerordentlich schwer und muß mit ungewöhnlicher Gewissenhaftigkeit gelöst werden. Malypetr hat bereits angeordnet, daß Erhebungen darüber angestellt werden, wie diese Frage in anderen Staaten geregelt wird. Mit den Erfolgen der Verbilligungskampagne ist die Regierung nicht zufrieden. Man werde den ganzen Prozeß von dem Unproduzenten bis zum Konsumenten in seine Bestandteile zerlegen und den Einfluß der einzelnen Komponenten auf die Preisbildung genau untersuchen müssen. Als Beispiel nimmt er wieder

### die Kohlenpreise

ber. Hier betrage der Index gegenüber der Vorkriegszeit für Industriekohle nur 6 bis 8, bei Hausbrandkohle dagegen 12 bis 14. An der Industriekohle lasse sich nichts mehr verbilligen, weil ihr Preis kaum den Herstellungskosten entspreche, während die Lohnsätze auf das 11- bis 12fache gestiegen seien. Ohne Lohnherabsetzung (?) könne bei Hausbrandkohle auf den Gruben nur ein Nachschuß von höchstens 5 Prozent zugestanden werden. Um die Kleinverkaufspreise um 10 Prozent zu senken, müßte man die Bahntarife um 15 Prozent, die Distributionsausgaben des Zwischenhandels ebenfalls um 15 Prozent senken, dann würde der Index auf 10,5 bis 11,5 zurückgehen.

### Vorgehen gegen die Kartelle

Auf den Vorwurf, daß die Regierung gegen die Kartelle zu lag vorgehe, wendet Malypetr ein, daß bei Zucker, Eisen und Papier die Angelegenheit bereits der Kartellkommission übergeben wurde. Es werde hier zu gewissen notwendigen Eingriffen in den Produktionsprozeß kommen müssen, um zu annehmbaren Wirtschaftssiffern zu kommen.

### Rationalisierung der Demokratie?

Im Anschluß an gewisse Vorwürfe, daß das System der Koalitionskommissionen die Ausschaltung der Demokratie bedeute, erklärt Malypetr, daß wir in einer Zeit leben, in der viele Staaten sogar dieses System der Kommissionen als etwas gar zu Parlamentarisches betrachten würden. Eine der Ursachen des gegenwärtigen Regimes in Deutschland sei gerade die allzu große Kompliziertheit des dortigen politischen Lebens gewesen, die schließlich so weit ging, daß niemand mehr die Verantwortung auf sich nehmen wollte. Um zu bestehen, müsse die Demokratie möglichst viel leisten und ihre Arbeitsmethoden möglichst vereinfachen. Unser ganzes System entspreche schon nicht mehr den alten Auffassungen von Demokratie und Parlamentarismus.

Bei den bevorstehenden Verhandlungen über die Wohnungsborlagen und die Sozialversicherungsnovellen schwebt dem Ministerpräsidenten vor, daß durch interne Beschüsse der Koalitionsparteien auch dem Senat ein entsprechender Einfluß auf diese Verhandlungen eingeräumt werde. In der Sitzung der politischen Minister wurde deshalb empfohlen, daß die Parteien selbst entscheiden, inwieweit sich Vertreter ihrer Senatsfraktionen zur Information auch an den Verhandlungen der betreffenden Siebenausschüsse des Parlamentes beteiligen sollen.

In der heutigen Sitzung des Budgetausschusses wurden die Kapitel Verteidigung, Auferes und Inneres verhandelt, wobei u. a. namens der Koalition Novak (Hsb. Soz.-Dem.) die Erklärung abgab, daß sie das Budget für Nationalverteidigung so wie es vorgelegt wurde, ohne Vorbehalt genehmige.

Der Landbündler Stöhr verdiente sich eine nachträgliche sehr herzliche Anerkennung Hilgenreiners, als er erklärte, es gehe nicht an, jeden Deutschen als Verräter und Hakenkreuzler anzusehen, wenn er sich „offen zu seinem Volk bekenne“. Stöhr sprach weiters den Wunsch aus, daß die im Zuge befindlichen politischen Untersuchungen rasch abgeschlossen werden.

Gegen Abend sprachen noch die Minister Cerny und Bradac sowie in Vertretung des Außenministers Befandter Dr. Krofta, worauf sich der Ausschuß auf Montag vertagte.

## Was noch?

Prag, 7. Dezember. Nationalverteidigungsminister Bradac erklärte heute im Budgetausschuß des Senates, er wisse nicht, ob er nicht gezwungen sein werde, ein Nachtragsbudget einzubringen; die Grenze müsse mit Hilfe der technischen Truppen geschätzt werden. Die politischen Ereignisse in Europa zwängen uns, die technische Ausrüstung der Armee jenen gleichzustellen, die sich für Pazifisten ausgeben, dabei aber etwas Entgegengesetztes tun. Wenn die OSM etwas zur Verbesserung ihrer Armee tue, so sei dies nur ein schwaches Echo der Auslandsereignisse. — Der Minister fügte diesen wahrhaftig nicht beglückenden Eventualitäten dann auch noch hinzu, daß er vielleicht in naher Zeit auch mit der Forderung nach Verlängerung der Dienstpflicht werde kommen müssen, damit auch in dieser Richtung die Möglichkeiten der Verteidigung der Demokratie und Existenz des Staates erhöht würden.

Wir stellen diesen ministeriellen Perspektiven die Feststellung vor allem entgegen, daß, wie schon unser Genosse Heeger im Abgeordnetenhaus erklärte, selbst Frankreich ohne Dienstverlängerung sein Auskommen findet!

## Belgische Sozialisten lehnen neue Militärkredite ab

Brüssel, 6. Dezember. (Infa.) Die sozialistische Fraktion der belgischen Kammer und des Senats nahm gestern zu den neu geforderten Militärkrediten für die Ergänzung der Ausrüstung der Armee und Neuanschaffungen von Kriegsmaterial Stellung. Nach eingehender Diskussion hat die Fraktion mehrheitlich beschlossen, die neuen Militärkredite abzulehnen.

## 75 eingestellte Blätter

Prag, 7. Dezember. Innenminister Cerny stellte heute im Budgetausschuß des Senates fest, daß 37 kommunistische Zeitschriften eingestellt worden sind, 6 Hakenkreuzerblätter, wobei „Der Tag“ überhaupt nicht mehr erscheinen wird, 8 deutschsprachige Zeitungen, 5 Zeitschriften der Faschisten und Ligisten und 5 Zeitschriften diverser Richtungen, insgesamt also 61 Blätter. Außerdem 14 Ersatzblätter, so daß die Gesamtzahl der eingestellten Zeitschriften 75 erreicht. Vor dem Abschluß stehe auch die Bestätigung der Gemeindevorsteher, eine Aktion, von welcher in Böhmen 8456, in Mähren-Schlesien 3325, in der Slowakei 3479 und in Karpatenrußland 487 Gemeindevorsteher betroffen waren. Davon wurden nicht bestätigt in Böhmen 4,9 Prozent, in Mähren 2,9 Prozent, in der Slowakei 4,2 Prozent und in Karpatenrußland 20,7 Prozent. Die nicht bestätigten Fälle betreffen jedoch alle politischen Parteien. In Böhmen wurden beispielsweise nicht bestätigt 10 republikanische Gemeindevorsteher, 2 aus den Reihen der Volkspartei, einer aus der Gewerkepartei, 4 aus den Reihen der tschechischen Sozialdemokraten, ein tschechischer Nationalsozialist, 1 Ligist, 50 Faschisten, ferner 5 Vorsteher aus diversen Lokalaruppen, 169 Kommunisten, ferner 17 Mitglieder des Bundes der Landwirte, 2 deutsche Sozialdemokraten, 2 Mitglieder der DNVP, 12 Deutschnationale, 12 deutsche Nationalsozialisten und 9 Mitglieder lokaler Gruppen.

Dur, 7. Dezember. Die in Dur erscheinenden ehemals nationalsozialistischen Wochenblätter „Sudetendeutsches Wochenblatt“, „Volkshaus“ und „Der Ruf“ sind auf sechs Monate verboten worden.

30

# Der Puppenspieler

Roman von Felix Fehenbach

„Das kann ich ihm mit sagen. Na, sowas bring ich mit fertig. Da schenier ich mich viel zu viel.“

„Dann müßt ich halt selber mit ihm reden.“

„Ach ja, sag's du ihm! Du kannst sowas besser. Und wer's ihm sagt, is ja gleich. Aber dem Hans keinen Namen brauchst dabei mit nennen.“

Franz ging am Montag in die Peterstraße zur Speckischen Bäckerei. Im Laden traf er den Michel.

„Magst mit e bißle mitgehn? Ich mücht was mit dir reden.“

Sie gingen zusammen auf die Straße. Michel dachte sich schon, um was es sich handeln würde.

„Is wegen der Gretl?“

„Ja!“

„Mei Vatter hat mich heut auch icho g'fragt, wie's damit steht.“

„Schlecht steht's damit, Michel. Mei'm Vatter wärst du ja recht als Schwelgerlohn, er mücht's sogar gern ham, daß ihr zwei z'hamme, kommt. Aber bei der Gretl wirt lei Glüd ham.“

„Das hab ich icho gemerkt. Aber da bin ich selber schuld dran. Ich hab's zu dumm angestellt.“

„Da siegt's nit dran, Michel. Das hat einen andern Grund. Ich will dir's ganz offen sagen, weil das das g'scheitste is: die Gretl hat schon lang einen andern gern. Da wirt einlehn, daß du zurückkehrn müßt...“

„Das hab ich nit gewußt! Die Gretl hätt mir das gleich lazen solln, dann hätt ich sie von vorne herein in Ruh gelassen.“

„Is ja jetzt noch Zeit. Sie hat sich halt scheniert, sowas zu sagen. Wie die Mäde halt einmal sin. Und dei'm Vatter brauchst nit sagen, was wir zusammen g'sprochen ham. Ich glaub nämlich, bei Vatter und mei Vatter, die ham die ganze G'schicht zwischen dir und der Gretl eing'fädelt.“

Als Franz nach Hause kam, wurde er schon ungeduldig von Gretl erwartet.

„Hast ihn angetroffen?“

„Ja, und g'sagt hab ich's ihm auch. Brauchst lei Sorg mehr ham, der Michel läßt dich jetzt in Ruh. Da kann der Vatter machen, was er will.“

Zeit einiger Zeit war Vene Cornelius von einer merkwürdigen Unruhe erfüllt. Oft, wenn die Großmutter sie rief, schreckte sie auf, war verwirrt und wie geistesabwesend. Aber durch noch so vieles Fragen konnte die Großmutter nichts aus Vene herausbringen. Die beteuerte immer wieder, es fehle ihr gar nichts.

Ein Gedanke verfolgte und peinigte Vene un-aufhörlich, leit jenem Zusammensein mit Rudolph Groß auf seinem Zimmer: Wenn doch etwas passiert wäre...?

Rudi hatte ihr das immer wieder auszureden versucht. Er habe sich vorgelesen, und es sei ausgeschlossen. Aber Vene konnte sich dabei nicht beruhigen. Es war ihr auch manchmal so eigenartig zu Mute, vor allem in der Früh nach dem Aufstehen. So ein merkwürdiges Uebelbefinden. Das hatte sie sonst nie gehabt. Ob das damit zusammenhängt? Sie hatte ja keine Ahnung. Niemand hatte es ihr je gesagt. Woher sollte sie es wissen? Einen leisen Schimmer von Hoffnung hatte sie immer noch gehabt, daß alles nur ängstliche Einbildung sei.

Aber dann hatte sie auf den Tag gewartet, an dem alle vier Wochen ein natürliches Ereignis eintrat. Diesmal blieb es aus. Es konnte ja eine Unregelmäßigkeit sein, das hatte sie schon

einmal. Dann kam es zwei Tage später. Aber auch die zwei Tage vergingen, und es blieb aus. Nun wird es doch so sein! Aber sie hatte auch schon davon gehört, daß erheblichere Störungen eintreten können. Ob das wohl bei ihr der Fall ist? Sie mußte sich Gewißheit verschaffen. Diese ewige Angst wollte sie nicht länger mit sich herumtragen.

Wenn sie nur mit jemandem darüber sprechen könnte, wäre ihr schon leichter. Der Großmutter konnte man das nicht sagen. Vielleicht der Gretl? Ja, mit Gretl wollte sie darüber sprechen. Ein paar Tage später ging sie hinüber zur Bäckerei. Gretl war im Laden.

„Gretl, ich müß mal was arg wichtiges mit dir reden! Kannst mit e bißle rüber zu mir kommen?“

„Ach will die Mutter bitten, daß sie solange in Laden geht, dann komm ich gleich mit.“

Sie ging einen Augenblick in die Küche verständigte Frau Hein und ging dann mit Vene weg. Draußen bei Frau Berta Lechner saßen sich die beiden Mädchen in Venes Kammer.

„Na, was is denn? Du siehst ja ganz verstimmt aus!“ fragt die Gretl erschrocken.

„Du müßt mir erst versprechen, daß d' niemand was davon sagt, was wir jetzt reden. Auch dem Franz nit.“

Gretl gab das gewünschte Versprechen.

Vene erzählte Vene, langsam und stöckend, daß sie mit Rudolph Groß zusammen war. Sie wisse selbst nicht, wie es gekommen sei, aber auf einmal wäre es eben geschehen. Sie hätte gleich so Angst gehabt, und jetzt wäre die Regel ausgeblieben.

Vene brach in heftiges Weinen aus.

Gretl beruhigte sie. Man dürfe nicht gleich das ärgste denken. Das könne ja auch einen anderen Grund haben. Nach langem Beraten schlug Gretl vor, Vene solle morgen zu einem Frauenarzt gehen, dann käme sie wenigstens aus der

Ungevißheit heraus. Was es auch wäre, sei es doch immer besser, man wisse, wie man dran sei.

„Allein geh ich nit hin. Da müßt du mitgehn, Gretl, und dabei bleiben, wenn er mich unterricht.“

Gretl sagte zu.

Am andern Tag gingen die beiden Mädchen zu Dr. Franek. Das Sihen im Wartezimmer schien Vene eine Ewigkeit zu dauern. Sie belahen sich die Frauen und Mädchen, die da auf den Stühlen herumhingen und in illustrierten Zeitungen blätterten. Weshalb die wohl alle kamen? Ob die auch so schwere Sorgen haben? Jetzt waren nur noch zwei Frauen vor ihr dran. Jetzt nur noch eine. Das Barren wollte kein Ende nehmen. Wenn jetzt die Tür zum Sprechzimmer wieder aufgeht, würde sie drankommen. Noch eine Viertelstunde. Endlich!

Gretl ging mit ins Sprechzimmer. Der Arzt, ein freundlicher Mann in den vierzigern, stand im langen, weißen Mantel vor seinem Schreibtisch. Vene brachte ihr Anliegen vor.

„So, die monatliche Regel ist ausgeblieben? Wie lange schon?“

„Eine Woche“, flüsterte Vene.

„Na, wir wollen mal sehen. Ziehen Sie sich bitte aus, damit ich Sie untersuchen kann.“

Vene legte sätend einige Kleidungsstücke ab.

„Na, so kann ich Sie doch nicht untersuchen. Fräulein! Sie müssen sich schon ganz entkleiden. Es geht nicht!“

Vene genierte sich keineswegs, aber es half nichts. Schließlich lag sie auf dem Untersuchungstisch.

Der Arzt untersuchte sie eine Weile eingehend, dann fragte er:

„Sie müssen mir eine Frage beantworten: Fräulein, haben Sie Verheiratet?“

Vene wurde über und über rot, gab aber keine Antwort. Es war ihr, als läge ihr ein dicker Block im Hals und hinderte sie am Schlucken.

(Fortsetzung folgt.)

# Wir und die „Landpost“

Ziel Zeit und wenig Sorgen scheinen die Mitarbeiter der deutschagrarischen Presse zu haben. Jener bewusste Schreiberling Agrarier, der bei der „Landpost“ die Rubrik „Spreu und Körner“ versorgt, schlägt ein fast zweifelhaftes Zement über die Verachtung der sozialdemokratischen Presse an, weil wir letzten seine mit antimarkistischen Gemeinplätzen garnierte nichtwürdige Sonntagsbeilage niedriger gehängt haben. Ausnahmeweise sind wir nun mit ihm einer Meinung, daß ihm damit eigentlich mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde, als er rechtens verdient. Dem Manne sei dadurch ausgesprochen, daß wir seine erneuten unqualifizierbaren Angriffe mit kalter Verachtung übergehen. Dagegen werden wir nicht aufhören, seine verstaubte schleichende Propaganda, die er in dem Blatte einer demokratisch sein sollenden Regierungspartei betreibt, anzuprangern. Die „Landpost“ läßt wieder ohne jeden redaktionellen Vorbehalt die subversiven Falenkreuzer, wie folgt in Schutz nehmen:

„Sie sind von der politischen Bühne verschwunden. Ihnen fehlt noch nachzuhaken und saule Eier nachzuwerfen, das überlassen wir gerne den „deutschen“ Sozialdemokraten.“

Damit wird also gesagt, daß es „undeutsch“ ist, den Falenkreuzern nach dem formellen Verbot ihrer Partei noch ein böses Wort nachzusagen. Soll also der unterirdischen Tätigkeit der Nazis freier Lauf gelassen werden? Da müssen wir einmal richtig „deutsch“ reden:

Die Landbündler mögen niemandem vormachen, daß ausgerechnet ihre Partei vor den Nazis nichts zu fürchten hat. Wir wissen einigermaßen Bescheid. Wir lassen sie vor ihrer Verantwortung nicht davonlaufen. Sie möchten zwar recht ausgiebig die Früchte der Parteienanstellung ernten, aber zugleich die deutschen Sozialdemokraten vor der Bevölkerung als die Schuldigen hinstellen.

Da ist denn doch mal die Frage erlaubt: hat denn der Bund der Landwirte jeden Ruin verloren, sich entschieden gegen die Falenkreuzer zu stellen? Wirft man so den Landungen der Hölle entgegen, indem die „Landpost“ diesen famosen Mitarbeiter wie folgt über Deutschland schreiben läßt:

Und der Nationalsozialismus im Deutschen Reich? An dem werden wir wenig ändern, ob wir ihn nun loben oder tadeln. Immerhin sind wir Deutsche und können kein Vergnügen daran finden, Deutsche zu schmähen. Wir sehen mit Bedauern, daß sich jenseits der Grenze ein Rationalbewusstsein entwickelt und ein Kulturkampf anbahnt, wir sind auch nicht blind gegen die vielen Fehler und Ungerechtigkeiten die dort begangen werden, aber wir haben nicht die Aufgabe, das auszumitteln. Das besorgen, wie gesagt, andere viel besser als wir, manchmal sogar so hässlich, giftig und einseitig, daß ein gerecht denkender Mensch zum Widerspruch herausgefordert wird.“

Die „Landpost“ findet sonach kein Vergnügen daran „Deutsche“ zu „schmähen“, weil sie ein bißchen morden, foltern, rüsten, oder Geistliche einsperren. Na unsere Kritik dieser Schandtat fordere solche „gerecht denkenden Menschen“ sogar zum Widerspruch heraus. Dann sich die Presse einer demokratisch sein sollenden Partei noch mehr dem Faschismus prostituiert? Statt im Geiste Rudolchs um die demokratische und menschliche Gesinnung der Bauern zu ringen, wird solcherart der Falenkreuzer noch moralisch die Mauer gemacht. „Kampf dem Marxismus“ bleibt weiter die Hauptsache. Nun, die deutschagrarische Presse möge sich zum Schluss noch gefast sein lassen, daß sie ihre Existenz nur noch der entschiedenen antifaschistischen Gegenwehr des Marxismus verdankt. Sie wäre bei solch kleinnütziger und zwiespältiger Haltung schon längst von der Falenkreuzwelle verschlungen, wie alle, die in der Zeit großer geschichtlicher Entscheidungen weder Fleisch noch Fleisch gewesen sind.

# Lord Cecil über die Emigranten

Lausanne, 7. Dezember. (EPA.) Vor dem Oberkommissariat für deutsche Flüchtlinge führte Lord Cecil aus, die Flüchtlinge müßten in den Stand gesetzt werden, sich durch eigene Arbeit durchzubringen. Dies könne nur erreicht werden durch Zusammenarbeit der interessierten internationalen Kreise und der Privatorganisationen. Es gebe noch ungeheure Gebiete, die zu neuen Tätigkeitsgebieten umgewandelt werden können. Das Oberkommissariat werde versuchen, die Flüchtlinge teils bestehenden Gemeinschaften hinzuzuführen, teils die Schaffung neuer Gemeinschaften zu prüfen. Hierfür sprachen die Vertreter privater Organisationen, die mit dem Oberkommissariat zusammenarbeiten. Weizmann von der Jewish Agency, hob hervor, daß mehrere Länder deutsche Flüchtlinge aufnehmen können.

# Aus dem roten Lausanne

Lausanne, 6. Dezember. Eine am Montag im Volkshaus Lausanne stattgefundene Versammlung der sozialdemokratischen Partei beschloß nach orientierenden Referaten von Parteipräsident Maret und Sekretär Würzler, drei von den fünf Gemeinderatsmitgliedern zu beantragen und den Stadtpräsidenten zu stellen. Arthur Maret wurde zum ersten sozialistischen Bürgermeister von Lausanne ausgerufen.

# Bedeutende Paris-Reise Dr. Beneš's

## Völkerbund - Rüstungen - Oesterreich - Kleine Emence - Deutschland

Paris, 7. Dezember. Im Zusammenhang mit der Nachricht über das baldige Eintreffen des Ministers Dr. Beneš in Paris, das kurz nach der jüngsten Pariser Reise des polnischen Außenministers Bed erfolgt, sprachen heute zahlreiche politische Persönlichkeiten in den Parlamentscorollis die Meinung aus, daß der französische Außenminister Paul-Boncour Prag und Warschau einen offiziellen Besuch abstatten und damit den Besuch seines tschechoslowakischen und polnischen Kollegen in Paris erwidern sollte.

Paris, 7. Dezember. (Havab.) In politischen Kreisen wird die offizielle Reise Dr. Beneš' für besonders bedeutsam angesehen. Die bedeutsame persönliche Stellung, die Dr. Beneš in Europa und in den Genfer Institutionen einnimmt, trägt noch zur Erhöhung der Bedeutung der Unterredung Dr. Beneš' mit den französischen Staatsmännern, die grundsätzliche Bedeutung haben werden, bei. Da Dr. Beneš

Generalberichterstatter der Abrüstungskonferenz ist, läßt sich erwarten, daß es bei dem Besuche Dr. Beneš' in Paris zu einem tieferen Meinungsaustausch über die Lage in Genf und über die Aussichten des Zustandekommens einer allgemeinen Konvention und die Beschränkung und Herabsetzung der Rüstungen kommen wird. Die Tschechoslowakei, die im Brennpunkte Mittel- und Osteuropas gelegen ist, hat übrigens als Mitglied der Kleinen Entente ein Interesse an allen diesen Europas betreffenden Fragen. Es besteht kein Zweifel, daß Dr. Beneš berufen ist, mit Paul-Boncour über alle diesbezüglichen Fragen, hauptsächlich über die Unabhängigkeit Oesterreichs und die wirtschaftliche Organisation der Donaustaaten zu verhandeln. Gegenstand der Unterredungen der beiden Außenminister wird auch die ungewöhnlich aktuelle Frage der französisch-deutschen Besprechungen sein.

# Herriot geißelt Hitlers Doppelspiel

## Keine Verhandlungen über das Saargebiet

Paris, 7. Dezember. (Wolff.) In der gestrigen Sitzung des Kammerausschusses für auswärtige Angelegenheiten sagte zunächst der Abgeordnete Freibourg die Stellungnahme des Ausschusses über das Saarproblem folgendermaßen zusammen:

Keine direkten Verhandlungen mit Deutschland über die Saargebiet;

Durchführung der Volksabstimmung im Jahre 1935 gemäß den Bestimmungen des Versailler Vertrages;

Schutz der Saarländer gegen Gewalttaten seitens der nationalsozialistischen Partei;

Sicherung der Freiheit und der geheimen Stimmabgabe bei der Volksabstimmung.

Der Abgeordnete Guerinot nahm sodann Stellung zur Abrüstungskonferenz. Er verlangte vor allem genaue Aufschluß über die Erklärungen, die der englische Außenminister bei seiner Begegnung mit Daladier über die Probezeit abgegeben habe. Der Redner wies daraufhin, daß Daladier bereits angedeutet habe, daß die damals eingegangenen Verpflichtungen nicht mit den

späteren Erklärungen Simons im englischen Unterhaus übereinstimmen.

Im Verlaufe der Aussprache wurde vom Ausschusse eingehend über eventuell mit der Reichsregierung aufzunehmende direkte Besprechungen diskutiert.

Der Ausschuhvorsitzende Herriot setzte sich vor allem mit den Befürwortern direkter Verhandlungen auseinander. Er erklärte, die Zeit werde eine Annäherung mit Deutschland erleichtern, doch müßten die Anhänger direkter Besprechungen bedenken, daß solche Verhandlungen die Kleine Entente verstimmen könnten.

Jedemal, wenn die französische Regierung, so erklärte Herriot, friedliche Versicherungen von der Reichsregierung erhalten habe, seien die gegebenen Zusicherungen durch die Taten widerlegt worden.

Wenn man in Frankreich eine Annäherung mit Deutschland wünsche, so dürfe man doch nicht den Völkerverbund aus dem Auge verlieren, der der Sache des Friedens schon viele Dienste geleistet habe und der fortbestehen müsse, um sein Werk zu vollenden.

# Goering sieht sich zu Gefangenen-Erlassungen veranlaßt

Berlin, 7. Dezember. (Wolff.) Der preussische Ministerpräsident hat in seiner Eigenschaft als Chef der Geheimen Staatspolizei an die Inspekteure der Geheimen Staatspolizei ein Schreiben gerichtet, in dem er im Hinblick auf das „günstige Ergebnis der Reichstagswahl“, insbesondere in den Konzentrationslagern und aus Anlaß des Weihnachtsfestes die Absicht äußert, bis Weihnachten rund fünftausend Gefangene zu entlassen und „wieder in die nationalsozialistische Volksgemeinschaft einzuordnen.“ Sie seien aber auch nicht im Unklaren darüber zu lassen, daß Goering „mit rücksichtsloser Strenge diejenigen, die die Großmut des nationalsozialistischen Staates erneut mit staatsfeindlichen Treibereien entgelten, in unnachlässiger Weise und für immer unschädlich machen werde.“

# Kriegerischer Geist selbst im Kasperltheater!

Berlin, 7. Dezember. Die Propaganda der Fliegerabwehr wird jetzt in Deutschland auch durch die Kasperltheater betrieben. In der Berliner Kunstakademie (?) wurde vor geladenen Gästen und Vertretern der Ministerien die Premiere eines Stückes vorgeführt, das den Titel trägt: „Kasperl und die Abwehr von Fliegerangriffen.“ In diesem Spiel verhält sich Kasperl anfangs den Fliegerangriffen gegenüber gleichgültig, als ihn aber eine Fliegerbombe aus dem Welt wirt, wird Kasperl plötzlich ein eifriger Propagator der Verteidigung gegen Fliegerangriffe.

# Ex-Ministerpräsident im Gefängnis

Braunschweig, 7. Dezember. (Wolff.) Der frühere sozialdemokratische Vorsitzende des braunschweigischen Staatsministeriums Dr. Jasper wurde wegen Vergehens gegen die Steueramnestieverordnung (?) zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

# Die Ostrauer Kohle in Oesterreich

Verhandlungen mit den Bundesbahnen. Wien, 7. Dezember. Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, soll am 14. d. M. bei der in Wien beginnenden Besprechung die Entscheidung fallen, ob und in welchem Umfang die österreichischen Bundesbahnen im Jahre 1934 ihre Vereinbarungen mit dem Ostrauer Revier verlängern werden. Gegenwärtig werden monatlich 15.000 bis 18.000

Tonnen Kohle aus dem Ostrauer Revier abgenommen. Bisher wollten sich die Bundesbahnen weder bezüglich der abzunehmenden Menge noch hinsichtlich der Preise binden. Auch wurde in einer Reihe von Detailfragen, wie Frachten usw., noch kein Einvernehmen erzielt.

# Konflikt Polen - Danzig

Danzig, 7. Dezember. (Pal.) Der polnische Kommissar intervenierte beim Danziger Senat und machte darauf aufmerksam, daß die vor kurzem erfolgte Erklärung des Senats-Vizepräsidenten Greller eine Verletzung der Rechte der polnischen Bevölkerung in Danzig bedeutet und im Widerspruch mit den wirtschaftlichen Interessen Polens in der Freien Stadt steht.

# Tod und Zuchthaus

Dortmund, 6. Dezember. (Wolff.) Im Prozeß gegen die Kommunisten Kapur und Paulisch wegen Erziehung des SA-Führers Adolf Höb, wurde Kapur wegen Mordes zum Tode verurteilt, Paulisch zu acht Jahren Zuchthaus. Kapur war beschuldigt, am 5. Dezember 1930 den SA-Führer Adolf Höb erschossen zu haben; Paulisch hatte Nationalsozialisten beschossen.

# Kampf um die Selbständigkeit Irlands

Dublin, 6. Dezember. (Reuter.) Die Bevölkerung des Irischen Freistaates gibt ihrer bitteren Enttäuschung darüber Ausdruck, daß der publizierte Notenaustrausch zwischen Großbritannien und dem Irischen Freistaat, die beiden Rompagilanten in keiner Weise dem Frieden nähert. Es wird angenommen, daß de Valera nichts anderes übrig bleiben werde, als die Frage der Republik dem Volke zur Entscheidung vorzulegen, wenn er an der Spitze der Regierung bleiben wolle.

# Die letzte Tat der Nazi-Gewerkschaft

Es ist charakteristisch, daß die letzte Tat der aufgelösten Nazi-Gewerkschaften eine Verleumdung der freien Gewerkschaften gewesen ist. Im letzten erschienenen Gewerkschaftsblatt der Nazi wird nämlich vom Internationalen Metallarbeiterverband behauptet, daß er bei der Firma A. A. Lange in Brandau einen Vertrag mit dem vom Unternehmer verlangten Verschlechterungen abgeschlossen habe. Der „Internationale Metallarbeiter“ stellt nun fest, daß diese Behauptung eine Verleumdung sei, da weder der Rahmen noch der Lohnvertrag abgeschlossen ist und in der nächsten Zeit neuerliche Verhandlungen stattfinden werden. Die Nazi-Gewerkschaften haben so geendet, wie sie begonnen haben, mit Verleumdungen der klassenbewußten Arbeiterbewegung.

# Notz für Planwirtschaft

In der Landwirtschaftsakademie, in der gerade eine Enquete über die Wirkungen der Krise auf die Landwirtschaft durchgeführt wird, hielt Landwirtschaftsminister Dr. Bodza eine Rede, die eine gewisse Beachtung verdient. Der Minister bezeichnete als den Zweck der Enquete konkrete Vorschläge zum Landwirtschaftsplan zu machen. Der Liberalismus, der aus der industriellen Revolution hervorgegangen sei, ist im Verfall, das gestörte Gleichgewicht zwischen Erzeugung und Konsum könne nicht durch den freien Wettbewerb hergestellt werden, ebenso wenig wie durch dieses Prinzip der Vorteil der wirtschaftlich und sozial Schwächeren verteidigt werden könnte, weil im freien Wettbewerb der Schwächere immer dem Kapitalstärkeren unterliege. Der freie Wettbewerb führe zur Überproduktion und deshalb sei der Ruf nach Wirtschaftsplänen allgemein. Der direkte Grund zu neuer Planmäßigkeit in der tschechoslowakischen Wirtschaft sei die Tatsache, daß auf einer Anbaufläche von etwa 200.000 Hektar bei uns landwirtschaftliche Produkte erzeugt werden, für die kein Absatz vorhanden sei. Nach dem Minister sprach Dr. Bodzrach über die Notwendigkeit eines landwirtschaftlichen Planes in der Wirtschaft der Tschechoslowakischen Republik und seine Durchführung.

Die Beratungen der Landwirtschaftsakademie, die Mittwoch begonnen hatten, wurden Donnerstag fortgesetzt. Das Hauptreferat erstattete Dr. Karl Bachrach über den Landwirtschaftsplan. Der Vortragende schildert auf Grund eines umfangreichen Ziffernmateriells den chaotischen Zustand der Abgabeverhältnisse für Getreide. Eine Überproduktion und nach jeder Ernte jedesmal die Hilfe des Staates abzuwarten, sei nicht Sache des Landwirtschaftsplans. Er gab bekannt, daß die Kommission der Landwirtschaftsakademie als Grundlage ihrer Untersuchung den fünfjährigen Durchschnitt annahm und eine Reduktion der Anbaufläche für Roggen um 100.000 Hektar, für Gerste um 40.000 Hektar und für Hafer um 60.000 Hektar vorschlug. Auf diese Weise würden jährlich dreieinhalb Millionen Zentner Getreide weniger angebaut werden. Auf den angeführten 200.000 Hektar können durch den Anbau von Klee mehr Futtermittel gebaut werden. Die Akademie schlägt eine Stabilisierung der Preise durch ein Monopol vor. Was die Preisregelung anbetreffe schlägt die Landwirtschaftsakademie für Weizen 150 Kr., für Roggen 130 Kr., für Gerste 125 Kr. und für Hafer 110 Kr. vor. Diese erhöhten Preise würden zu einer Erhöhung des Brotpreises, des Gebäds, des Biers usw. nicht berechnen, da es zu einer Preisermäßigung dieser täglichen Nahrungsmittel bei dem Preisrückgang der landwirtschaftlichen Produkte nicht gekommen ist. Die Preisbesserung würde einen Mehrertrag für die Landwirtschaft von neunhundert Millionen Kr. ausmachen.

Es ist erfreulich, daß die klügeren Köpfe unter den Agrariern die Notwendigkeit einer planmäßigen Wirtschaft erkennen, durch welche das gestörte Gleichgewicht zwischen Produktion und Konsum wieder hergestellt werden könnte. Zu den Worten fehlen nur noch die Taten.

# Ministerrats-Beschlüsse

Prag, 7. Dezember. In der am Donnerstag, den 7. Dezember, nachmittags stattgefundenen Sitzung des Ministerrates wurden folgende Beschlüsse der Regierung genehmigt:

Ueber den Warenverkauf zu Einheitspreisen; über die weitere Verlängerung der Bestimmungen des Einfuhrangebietes zu dem Geleise über die direkten Steuern in der Frage der Unüberwälzbarkeit der Steuerpflicht; und zwar für das Jahr 1934; über den vorübergehenden Zuschlag zur Einkommensteuer und zur Landsteuernsteuer und zwar ohne Änderung für weitere zwei Jahre.

Genehmigt wurden die Regierungsvorordnungsentwürfe: über die Neuregelung der Vorschriften für die Kreditbewerber nach dem Geleise über die Kredithilfe für die Bodengewinner; über die Weitergewährung von Steuerzuschlägen zu den Unfallrenten; über die Höhe des Sanitätszuschlages für das Jahr 1934. Genehmigt wurde ferner das Zusatzabkommen zu dem tschechoslowakisch-deutschen Wirtschaftsabkommen.

Behandelt wurden u. a. die Berichte aus den Sitzungen der politischen und wirtschaftlichen Ministerkomitees sowie der für die einzelnen Komplexe der Regierungsarbeiten eingeleiteten besonderen ministeriellen Subkomitees.

Ausbeobachtet wurde genehmigt der Regierungsverordnungsentwurf über die Hausbrandkohlenpreise, durch welche die Verkaufspreise der meisten Brandkohlenorten um mindestens 10 Prozent gegenüber den gegenwärtigen Preisen herabgesetzt werden.

Ausgesprochen wurde die Zustimmung zu den Vorschlägen des Ministeriums für Landwirtschaft und für soziale Fürsorge in der Frage der Durchführung der Aktion der Zuteilung von Roggenbrot an die Arbeitslosen.

### Knirsch gestorben

Mittwoch um halb 10 Uhr abends ist der ehemalige Abgeordnete der deutschen nationalsozialistischen Partei, Hans Knirsch, in seinem Wohnort Dux im Alter von 56 Jahren an Herzschlag gestorben. Knirsch ist einer der ältesten Parlamentarier der aufgelösten nationalsozialistischen Partei gewesen, und zählte zu den Begründern der nationalsozialistischen Partei im alten Österreich. Von Beruf Werkmeister, hat er sich frühzeitig politisch betätigt und seine Lebensaufgabe in der Bekämpfung der Sozialdemokraten erblickt. Deswegen hat er die deutsche Arbeiter- und Angestellten-Organisationen gegründet, welche eben ihre Hauptaufgabe darin sahen, den Aufstieg der Klassenbewegungen Arbeiterbewegung zu hemmen. Diese Organisationen gelangten bald auf die schiefe Ebene des Streikbruchs, der Zusammenarbeit mit den Unternehmern und dadurch zur schweren Schädigung der aufstrebenden Arbeiterbewegung. Für die ganze nationalsozialistische Politik im alten Österreich, für alle die Schädigungen an den Lebensinteressen der deutschen Arbeiterklasse der alten Monarchie, trägt Knirsch die Mitverantwortung. Im Jahre 1911 wurde er mit Hilfe der bürgerlichen Parteien in der Stichwahl gegen den Sozialdemokraten im Wahlkreis Dux ins österreichische Parlament gewählt, wobei seine Anhänger Methoden anwandten, die an die Hitler-Methoden von heute erinnern, wie denn überhaupt die nationalsozialistische Bewegung des alten Österreich vorbildlich gewesen ist für den heutigen Faschismus, in dessen Anfängen. Nach dem Umsturz wurde Knirsch der erste Führer der deutschen nationalsozialistischen Partei in der Tschechoslowakei und 1920, 1925 und 1929 im Wahlkreis Saaz ins Parlament gewählt. An der Spitze seiner Partei stand Knirsch allerdings nur wenige Jahre und wurde dann von dem robusteren, rücksichtsloseren und demagogischeren Jung verdrängt. Gemessen an diesem war Knirsch allerdings ein Kulturmensch, der Höflichkeit und gewisse Umgangsformen besaß, was aber naturgemäß die politische Verantwortung nicht vermindern kann, die auch er für die Entwicklung der deutschen nationalsozialistischen Partei in der Tschechoslowakei getragen hat. Mit dem Zusammenbruch dieser Partei bleibt sein Name — wenn auch seine Schuld geringer wiegt als die des Jung und Krebs — verknüpft.

### Die Unwissenden

Die „Deutsche Presse“ hat in dem Aufruf des Parteiratess unserer österreichischen Genossen eine Stelle entdeckt, von der sie meint, daß sie den Klassenkampfgedanken verneine. Die Stelle lautet:

„Es gilt, Arbeit und Eigentum, die der Kapitalismus getrennt hat, wieder zu vereinen, die Scheidung der Gesellschaft in gegenläufige Klassen, deren Interessen einander feind sind, aufzuheben und dadurch die Welt von dem Klassenkampf, der unermesslichen und unabwendbaren Folge dieser Scheidung, zu befreien.“

Zum ersten Male in der sozialdemokratischen Parteigeschichte, so schreibt die „Deutsche Presse“, richtete sich ein sozialdemokratischer Aufruf nicht an die Partei- und Klassengenossen, sondern an das ganze Volk.

Man muß diesem hoffnungslos verblendeten Bürgertum immer wieder sagen, daß der Klassenkampf nur aufgehoben werden kann durch die Aufhebung des Klassenkampfes, der die Teilung der Menschheit in Unterdrückte und Unterdrückte spiegelt. Die Befreiung des Klassenkampfes aber kann nur das Ergebnis des siegreichen Kampfes aller Ausgebeuteten gegen ihre Ausbeuter sein. So hat der Klassenkampf zum Ziele, sich selbst aufzuheben. Darüber spricht zum ersten Male nicht der Aufruf des österreichischen Parteiratss, sondern das kommunistische Manifest, das, wie die „Deutsche Presse“ allerdings nicht wissen dürfte, im Jahre 1847 erschienen ist:

„Wenn das Proletariat im Kampfe gegen die Bourgeoisie sich notwendig zur Klasse vereint, durch eine Revolution sich zur herrschenden Klasse macht und als herrschende Klasse gewalttätig die alten Produktionsverhältnisse aufhebt, so hebt es mit diesen Produktionsverhältnissen die Existenzbedingungen des Klassenkampfes auf, die Klassen überhaupt und damit seine eigene Herrschaft als Klasse auf.“

An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation worin die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist.“

Dies ist die klassische, noch heute gültige Ausdeutung des Klassenkampfgedankens, die der Aufruf des österreichischen Parteiratss nicht verleugnet, sondern bestätigt. Die Aufhebung des Klassenkampfes ist tatsächlich eine Sache des gesamten Volkes; und es gibt keine eifrigeren Befürworter der wahren Volksgemeinschaft als die Sozialdemokraten. Diese von den Sozialdemokraten gewollte Volksgemeinschaft hat allerdings eine kleine Voraussetzung: die Abschaffung der Armut und der Unterdrückung. Die „Deutsche Presse“ und die ihr ebenbürtige bürgerliche Journalistik müssen den Klassenkampfgedanken so ausdeuten, wie es den Interessen ihrer kapitalistischen Auftraggeber entspricht. Er wird, damit man die wahren Schuldigen begriffe, als die Ursache aller Not bezeichnet. Daß die Parasiten der von der „Deutschen Presse“ gemeinten „Volksgemeinschaft“ zum Teufel gejagt werden — das ist tatsächlich die Aufgabe der gesamten Nation, zunächst aber die Aufgabe des sozialistischen Proletariats.

## Der siebzugjährige Ewen Hedin auf einer neuen Forschungsreise.

Aus Stockholm wird berichtet: Der bekannte Forschungsreisende Dr. Ewen Hedin unternahm vor kurzem eine längere Expedition quer durch die Wüste Gobi, woselbst er alte Karawannenwege zu erforschen gedenkt. Die neue Expedition Ewen Hedins ist seine achte Forschungsreise nach China, nämlich Turkestan. Es ist aber das erste Mal, daß der schwedische Forscher mit dieser Aufgabe direkt von der chinesischen Regierung betraut wurde. Die Dauer der Expedition ist mit acht Monaten berechnet, vorausgesetzt, daß nicht unerwartete Hindernisse auftauchen. Ewen Hedin, der ein Alter von nahezu 70 Jahren erreicht hat, wird auf seiner neuen Reise von den Schweden Folke Bergmann und David Hummel, sowie von einigen chinesischen Ingenieuren begleitet sein. Kurz vor seiner Abreise aus Peking erhielt Ewen Hedin zahlreiche Glückwunschtelegramme, darunter auch eines vom Präsidenten Roosevelt, der den berühmten Forscher zu einem Besuche im Weißen Hause eingeladen hat. Hedin antwortete dem amerikanischen Präsidenten, daß er sich im kommenden Sommer in Washington aufhalten werde, wenn er von Peking über die Vereinigten Staaten nach Schweden zurückkehrt.

### Tagesneuigkeiten

#### Ueberfälle auf Kohlenzüge bei Pardubitz.

Pardubitz, 7. Dezember. In der letzten Zeit nahmen die Kohlen Diebstähle auf dem Bahnhofe und das Ueberfallen von Kohlenzügen in bedeutendem Maße zu. Gestern nahm die Gendarmen eine Razzia nach den Dieben vor, wobei es ihr gelang, einige Täter bei der Tat zu ertappen und zu verhaften. Die Hausdurchsuchungen waren von Erfolg begleitet. Bei der Bevölkerung erregten die Lastautomobile große Aufmerksamkeit, die aus den einzelnen Haushalten die gestohlenen Kohlen wieder auf den Bahnhof zurücktransportierten.

#### Kalte Stube — zwei tote Kinder...

Kirchhaub (Oberlausitz), 7. Dezember. In der Wohnung einer Fabrikarbeiterin brach ein Stubenbrand aus, dem zwei Kinder im Alter von vier und fünf Jahren zum Opfer fielen. In das Bett der Kinder war zum Anwärmen ein heißer Kieselstein gelegt worden. Das Bett geriet in Brand, bevor das Feuer bemerkt wurde, waren die Kinder bereits ohnmächtig und hatten schwere Verbundungen und Rauchvergiftungen erlitten, so daß sie bald darauf starben.

#### Drei Todesopfer eines Brandes.

Haag, 7. Dezember. In der Doendelstraat brach heute morgens in einem Wohnhaus ein Brand aus, der schnell eine solche Ausdehnung annahm, daß es den Bewohnern nicht möglich war, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Die achtzehn Jahre alte deutsche Hausangestellte Paula Becker und die dreizehn- und sechs Jahre alten Söhnechen des Hausbesizers kamen in den Flammen um. Der Hausbesitzer selbst und sein Bruder, die in der Verzweiflung vom Balkon des Hauses auf die Straße sprangen, mußten schwer verletzt in ein Krankenhaus gebracht werden.

#### Blutige Szene im Kreisgericht.

Böhmisch-Budweis, 7. Dezember. Gestern verurteilte sich vor dem Kreisgericht in Böhmisch-Budweis der einmalig verurteilte Peter Uhlitz aus Chrti Dvory wegen des Verbrechens der öffentlichen Gewalttätigkeit. Er wurde zu drei Monaten Kerker verurteilt, doch war er mit der Aussage des Hauptzeugen A. Kalista nicht zufrieden. Nach Beendigung der Verhandlung fiel Uhlitz einen Funktionär der Staatsanwaltschaft und den Gendarmenwachmeister Adamovsky an, die er beide verletzte. Hierauf wandte er sich gegen Kalista, den er ebenfalls verwundete. Sodann ergriff Uhlitz die Flucht. Obwohl sofort die Nachforschungen nach dem Flüchtigen eingeleitet wurden, konnte er dennoch bisher nicht dingfest gemacht werden.

#### Scherz mit einer Million.

Paris, 7. Dezember. Die eine Million Franken, welche in den letzten Tagen auf eine falsche Losnummer der Staatslotterie beboben wurde, hat sich gefunden. Es hat den Anschein, daß es sich nicht um einen Betrug, sondern eher um einen sonderbaren Scherz gehandelt hat. Ein junger Fischer in der Gemeinde Tonnerre im Departement Ardèche korrigierte in Anwesenheit einiger Kameraden in seinem Lose die Nummer auf jene, welche eine Million Franken gewonnen hat. Ein Eisenbahner nahm scherzweise das Los an sich und zeigte es auf dem Bahnhofe seinen Kameraden. Einer von diesen sandte hierauf das Los seinem Bruder, der nach Paris reiste, wo ihm ohne irgendein Hindernis eine Million Franken ausbezahlt wurde. Der neue

Eine Vorstellung von den Schwierigkeiten, denen Hedin auf seinen Forschungsreisen oft ausgegesetzt ist, vermittelte ein Vortrag, den der alte Mitarbeiter Hedins, Coelta Montell, vor kurzem gehalten hat. Montell hat an der großen Expedition Hedins nach Zentralasien teilgenommen, die sechs Jahre in Anspruch nahm, auf der ein Gebiet im Ausmaße von vierhundert Millionen Quadratmeter erforscht wurde und die einen Kostenaufwand von über 2 Millionen schwedischen Kronen erforderte. Montell hatte damals die Aufgabe, die Wüste Gobi auf einem Fordautomobil zu durchqueren und Erstgong im nördlichen Zipfel der Provinz Kansu zu erreichen, um festzustellen, ob es möglich sei, mittels Automobil über die Wüste Gobi zu gelangen, was vorher bereits von einer amerikanischen Expedition vergeblich versucht worden war. Nach Ueberwindung ungeheurer Schwierigkeiten traf Montell in Erstgong ein, wo er einer einheimischen Prinzessin eine Nähmaschine zum Geschenk machte. Auf seiner Rückreise war er gezwungen, einer Räuberbande im weiten Bogen auszuweichen. Schließlich ging das Automobil in Trümmer und die Expedition mußte ihren Weg auf Kamelen fortsetzen.

Millionär begab sich sodann nach Hause und deponierte dort in einer Lokalbahn die Million. Gestern meldete er sich selbst bei der Polizei und behauptete, in der besten Absicht gehandelt zu haben.

#### Lindbergh-Rummel.

Natal (Brasilien), 7. Dezember. Zu der Landung des Lindbergh-Ehepaares aus Bathurst in Westafrika, wird gemeldet: Lindbergh durchflog diese 1870 Meilen betragende gefährliche Strecke in 16 Stunden. Eine dicke Menschenmenge drängte sich im Hafen, um das Ehepaar Lindbergh bei seiner Rückkehr auf amerikanischem Boden zu begrüßen. Als Lindbergh über Natal erschien, ging er mit seinem Hydroavion ziemlich tief über dem Hafen herunter, kreiste einigemal und winkte zur Begrüßung einigemal mit den Flügeln. Hierauf drehte er das Flugzeug gegen den Wind und ging elegant in der Bucht nieder. Während des Fluges sandte Frau Lindbergh über den Verlauf der Reise radiotelegraphische Berichte aus. In zahlreichen Städten entlang der südamerikanischen Küste wurden diese Depeschen aufgefangen. Die Bewunderung für Frau Lindbergh, die als erste Frau so erfolgreich bei der Ueberquerung des Südatlantischen Ozeans tätig war, ging in überbegeisterung über, als sie nach Lindbergh aus dem Flugzeuge neben ihm in dem Boot des Begrüßungsausschusses Platz nahm.

#### Gewissen gegen den Krieg wird bestraft...

Ehon, 7. Dezember. Eward Herriot hat in seiner Eigenschaft als Bürgermeister der Stadt Ehon zwölf städtische Hilfsangestellte entlassen und weitere zwölf Angestellte, die in den städtischen Schlachthallen den Gehorsam verweigerten, als der Direktor Vereinfacht bei einer Probe zur Abwehr eventueller Flugzeugangriffe auf die Stadt anordnete, vor eine Disziplinar Kommission gestellt. Diese Angestellten, die teils in Gewerkschaftsverbänden teils im kommunistischen Syndikat organisiert sind, erklärten, daß sie den Gehorsam deshalb verweigerten hätten, weil es sich um eine „Vorbereitung zum Kriege“ handle und weil ihr Gewissen ihnen in einem solchen Fall nicht gestatte, zu gehorchen.

Es bleibt kalt. Unter Einwirkung einer Druckstörung, deren Zentrum Mittwoch im Gebiet von Danemark lag, hat sich bei uns der Himmel in der vorletzten Nacht im ganzen Staate umgezogen. In den Niederungen ist dabei allgemein eine Frostmilderung eingetreten; in Böhmen und Mähren ist etwas Schnee gefallen. In Deutschland herrschte gestern stellenweise Tauwetter. Auf den Bergen hat es sich dagegen erneut abgekühlt. Die Schneeflocke meldet gestern früh Minus 12 Grad Celsius. Die Erwärmung dürfte nur vorübergehend sein, da von Skandinavien, wo sich ein Hochdruckgebiet ausgebildet hat, erneut kalte Luft südwärts vorzudringen beginnt. Der allgemeine Wettercharakter wird winterlich bleiben. — Wahrscheinliches Wetter heute, Freitag: Vorwiegend bis wechselnd bewölkt, stellenweise Schneefälle, nach vorübergehender Erwärmung später erneut allmählicher Temperaturrückgang. Nordostwind.

Erfroren. Die letzte große Frostwelle, die in Karpatenland im Wäcker Engpasse eine Temperatur von minus 26 Grad Celsius brachte, forderte ein Todesopfer. Auf dem Ceruz Močál bei Berehovo wurde der erfrorene Anecht Josef Feher aufgefunden, der auf dem Gutshof Anaros Korond im Dienst gestanden war. Josef Feher wollte aus Nové Selo, wo er seine reparierten Schuhe abholte, heimkehren. Er hatte vorher etwas getrunken, verfehlte dann den Weg und, als es ihm nicht gelang, etwas Feuer anzumachen, erfroer er während des strengen Frostes. Er war Vater von drei nicht verstorbenen Kindern.

## Aus der Arbeiter-Turn- und Sportbewegung.

Den Vereinsoffizieren gehen im Laufe der nächsten Tage die Kinderstrahlekleidungsmuster zu. Wir ersuchen um bestimmte Uebernahme, da viele Eltern noch zu Beschnitten diese Kleidung als Geschenk geben werden. Der Bundesvorstand.

Staatliche Stürke 1934. Für die Ausbildung von Übungsleitern und Lehrern werden folgende staatlichen Stürke ausgeschreiben, die in den Sommerferien vom 28. Jänner bis 4. Feber 1934 stattfinden. Böhmerwald: in Bergreichenstein, Leiter Prof. Gattermann; Erzgebirge: in Schwederbach, Leiter Prof. Oertl-Graslich; Riesengebirge: in Schlüßelbrunn, Leiter Prof. Schwanda-Hohenelbe; Altvater: Prof. Koppel-Freimaldau. Anmeldungen nur bis zum 26. Dezember an die genannten Herrn. Teilnahme kostenlos, staatlicher Besuchsausweis, 50-prozentige Fahrpreisermäßigung. Zur Erreichung der Fahrpreisermäßigung ist gleichzeitig mit der Anmeldung eine „Brustkarte“ beizulegen, die bei der Bahnkasse erhältlich ist (erst scheckisch ausfüllen, 5 Kr.) Beispiel, Aufenthaltsbescheinigung durch das zuständige Polizeiamt oder Gemeindeamt, ein freigelegter Briefumschlag mit Anschrift. Spätere Anmeldungen sind zwecklos. T. S. A.

Eine Bahnärzte-Versammlung in Prag am 10. Dezember im Deutschen Haus, Beginn Punkt 9 Uhr, wird eingeleitet werden mit einem ausführlichen Referat des Herrn Doktor Gustav Reimann über die Kranfentasse der Staatsbahnen im allgemeinen und die freie Ärzte-Wahl im besonderen. Dazu sind auch Nicht-Bahnärzte eingeladen.

Zwei Todesurteile werden aus Decatur (USA) gemeldet: In dem Prozesse gegen Clarence Norris, einer der Regier, die wegen Vergewaltigung zweier weißer Mädchen in Scottboro angeklagt waren, lautete das Verdict der Geschworenen auf Tod. Dadurch wird also Norris zum zweitenmale wegen Vergewaltigung schuldig erkannt. Der Richter W. W. Callahan verurteilte auf Grund dieses Verdictes der Geschworenen Norris zum Tode durch den ersten Angellanten in diesem Prozeß Schwere Patterson der Fall war, der zum drittenmale in der vorigen Woche des gleichen Verbrechens für schuldig erkannt wurde. Die Urteile werden aber vorläufig nicht vollzogen, da die Verteidigung Berufung einlegte.

Der zweite Selbstmordversuch „neglikt“. Am Mittwoch abends versuchte der in Karlsbad bestbekannte Oblatenhäckermeister Karl Kempf in Tonitz durch Einatmen von Gas in seiner Badstube Selbstmord zu begehen. Er wurde jedoch durch seine Frau rechtzeitig gerettet. Am Donnerstag früh um 15 Uhr sprang Kempf vom Donitzertorgetag in die Eger, fiel auf eine vereiste leichte Stelle und wurde schwer verletzt. Im Krankenhaus erlag Kempf im Laufe des Tages den erlittenen Verletzungen. Die Ursache der Tat dürfte in Armut, Krankheit und finanziellen Schwierigkeiten zu suchen sein.

#### Antisemitische Studentenkundgebungen in Szeged.

Ein Professor ohrfeigt einen Schreier.

Budapest, 7. Dezember. Die „Magyar Ország“ aus Szeged meldet, daß es dort heute vormittags zu heftigen antisemitischen Kundgebungen der Universitätsjugend. Eine demonstrierende Gruppe suchte alle Gebäude und Institute der Universität auf und forderte die jüdischen Hörer auf, die Lehrsäle zu verlassen. Einige jüdische Hörer, die dieser Aufforderung nicht sofort nachgekommen waren, sollen mißhandelt worden sein.

Am heftigsten war die Kundgebung im Anatomischen Institut. Hier forderte eine lärmende Gruppe den Universitätsprofessor Kih auf, er möge seine Vorlesung einstellen und seine Hörer nach Hause schicken. Als der Professor auf die Ungehorsamkeit dieser Forderung hinwies und den Wunsch der Studenten nicht erfüllen wollte, wurden diese immer ausdringlicher, so daß der Professor schließlich einen der lautesten Demonstranten ohrfeigte. Die bestürzten Studenten zogen sich zunächst zurück, um sich zu beraten, kehrten aber dann mit einem etwa zweihundert Studenten zählenden Demonstrationzug zurück. Sie erbrachen das mächtige Tor des Instituts und verlangten schreierend und lärmend, Professor Kih möge ihnen Genugtuung geben. Dieser war aber nicht mehr im Gebäude.

#### Vom Rendlunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Samstag: Prag: 11.00 Schallplatten. 13.45 Schallplatten. 16.00 Jazzmusik. 16.50 Rundfunk für erwachsene Jugend. 17.35 Tschechischer Konversationskurs für deutsche Hörer. 18.30 Deutsche Sendung: Ludwig Wiener: Vorlesung aus eigenen Werken. 20.25 Zentralische Grammophonrevue. 22.15 Konzert des Radiosenders. — Brünn: 10.10 Vormittagskonzert. 18.25 Deutsche Sendung: Pressenachrichten. 21.00 Blaskapelle. — Opatowitz: 11.00 Orchesterkonzert. 17.00 Kinderkonzert. — Pilsen: 11.00 Konzert. 17.15 Marionettentheater. — Wien: 15.40 Schlechtes Deutsch in Wort und Schrift. 16.00 Mandolinenzkonzert. 19.00 Ludwig van Beethoven. 22.00 Abendkonzert. — Leipzig: 17.50 Kleine Musik.

Wo bekomme ich für mein neugeborenes Kind

umsonst ein passendes Weihnachtsgeschenk?

Bei der Böhmisches Sparkasse in Prag — gegenüber dem Nationaltheater — welche jedem im heurigen Jahre 1933 in Groß-Prag und im politischen Bezirke Prag-Land oder im Gerichtsbezirke des Sitzes einer ihrer Filialen geborenen Kinde, dessen Mutter zur Zeit dieser Geburt dort ihren ordentlichen Wohnsitz hatte, ein auf seinen Namen lautendes Einlagsbuch mit einer Stammeinlage von Kc 25.— schenkt.

Ein Schaffner und ein Stationsvorsteher überlebten. Auf dem Bahnhof Suchbátov am Kaiser-Wilhelm-Kanal wurden in der Nacht zum Donnerstag zwei Eisenbahnbeamte, ein Schaffner und der Stationsvorsteher von einem Zuge überfahren und getötet.

Todesurteil. Das Schwurgericht von Koblenz verurteilte den 32 Jahre alten Wollschleifmaschinenfabrikanten Josef Kreper wegen Mordes, Körperverletzung und Raub, begangen an der Ehefrau eines Arbeiters in Andernach am Rhein, zum Tode und zu einer Gesamtschicksstrafe von sieben Jahren.

Ein Volk feiert Feste.

Die Szene stellt einen Marktplatz mit allerhand Buden dar, in denen es mancherlei zu sehen gibt. Besonders vor einer Bude staut sich das Publikum; viele M-Leute und viele sensationslüsterne Frauen sind dabei. Sie lauschen den Worten des Marktschreiers, der sie für die Schaustellung im Innern der Bude zu interessieren sucht.

Göbbels: Was wir Ihnen hier zeigen, Damen und Herren, ist ein wunderbares Schaustück, ein lebendiger Jude, den anzusehen, schon darum besonders lohnend ist, weil er in absehbarer Zeit — leider — ausgestorben sein wird.

Die Menge: (bricht bei dem Worte „leider“ in schallenden Jubel aus).

Göbbels: Aus Ihrem Jubel ersehe ich, Damen und Herren, daß auch Sie den Juden die gleiche Sympathie entgegenbringen, wie wir und daß das Gemäusel der Emigrantenspreche, wonach es den Juden bei uns schlecht ginge, erfunten und erlogen ist.

Die Menge: Sehr richtig.

Göbbels: Ein jeder von Ihnen kann sich übrigens persönlich davon überzeugen, daß den Juden bei uns kein Haar gekrümmt wird. (Ruft ins Innere der Bude): Komm heraus, Jzig...

Ein Jude: (schwach und bleich, tritt zitternd aus der Bude).

Göbbels: Na, ist er nicht schön, der Jzig? Und die schöne Nase... Sehen Sie nur, Damen und Herren, wie schlaff!

Die Menge: (schreit vor Vergnügen).

Göbbels: Ich sehe, es macht Ihnen Spaß... Der Regierung freilich, ist es damit bitterer Ernst... Nur möchte ich bei dieser Gelegenheit feststellen, daß keiner von uns je gesagt hat: „Schlagt die Juden tot“... Das hat nicht einmal Kollege Göring, der drüben die Bude mit der „Holsterkammer“ hat, ausgesprochen... Wenn er auch damals, zu Beginn unserer Erhebung ausdrücklich in Hamburg erklärte, er würde sich hüten, seine Polizei als Schutzgarde für die Juden herzugeben, so hat er doch niemals direkt zum Erschlagen der Juden aufgefordert... Das habt ihr, aus dem euch angeborenen Rassenhaß heraus, alles allein getan... Nicht wahr? Wir haben bloß nichts dagegen getan. Nicht wahr?

Die Menge: Juda verrede... Juda verrede...

Göbbels (lächelnd): Ich sehe wir verstehen uns... Und nun, Damen und Herren, wollen wir, zur Erinnerung an unsere glorreiche Vergangenheit, die nunmehr bald acht Monate währt, die herrliche Blatte mit der Rede auflegen, die der Führer am 1. April dieses Jahres gehalten hat... (ruft ins Innere) Magda... das Grammophon... (Man hört die schnarrende Stimme): „Juden... Untermenschen... 14 Jahre... austrotten... mit Stumpf und Stiel...“

Die Menge (hört verzückt, die aus dem Grammophon ertönde Stimme des Führers; nach Beendigung der Rede, die das Volk regungslos, mit erhobenem Arm, anhörte, bricht es in begeisterte Rufe aus): Heil Hitler... Heil Hitler...

Göbbels: Es geht übrigens den Juden, wie ich erst kürzlich in meiner Breslauer Rede ausführte, bei uns viel zu gut... Ich erwähnte zugleich, daß sie die Nachsicht aber keineswegs verdient haben... Sie ist ihnen zuteil geworden aus unserer übertriebenen Unbilligkeit. So sagte ich kürzlich in Breslau und so wiederhole ich es vor euch.

Die Menge: (lächelt begeistert Beifall).

Göbbels: Und nun, Damen und Herren, kommen Sie in meine Bude... Es wird keinen neuen... Kostenpunkt: fünf Groschen... Wer nicht zahlt, kommt als Staatsfeind, ins Konzentrationslager.

Die Menge: (geht murrend und kurrrend, nach letzterem Geräusch vom Wagen her, führt, in die Bude).

Göbbels (in der Bude): Ich wußte es ja, Damen und Herren, auf mein Volk kann ich mich verlassen... Und nun kanns los gehen... Komm her, Jzig, led mir die Hand... Die Menge: (zuckt vor Vergnügen).

Göbbels: Nun? Hab ich auch nicht gesagt,

daß es keinen neuen wird? Jetzt, Jzig, led mir die Stiefel... Na... wirds?...? ... So... so ist's recht...

Die Menge: (weicht sich vor Vergnügen nicht zu lassen).

Göbbels: Und nun kommt der Clou. Nun wollen wir den Jzig ein bißchen national erziehen. Aber das soll Kollege Göring besorgen... Der versteht das besser als ich... (ruft): He, Kollege...

Göring (steht den Kopf aus seiner Bude): Welcher Rowdy wagt es... ach, so... Du bist es... Geenen Womang... (läuft hinüber): Versteh, versteh... den Jzig ein bißchen erziehen... Hahaha... wird besorgt. (Er schwingt seine Stahlrute und läßt sie auf den Rücken des Objekts niedersausen. Dabei drückt er immerzu): Wie gefällt es Dir bei uns, Jude?

Das Opfer (schreit): Gut... gut... Göring: Das will ich auch meinen; und nun sage mir, Jude... Wurde bei uns jemals ein Jude mißhandelt? (Er schlägt mörderisch auf ihn ein.)

Das Opfer (wie oben): Niemals... niemals...

Göring: Da sehen Sie, weres Publico, daß wir Deutschen, wie Kollege Göbbels wiederholt erklärte, mit den Juden viel zu anständig sind... Die Juden lagen es doch selbst... (Bei diesen Worten schlägt er immer kräftiger auf sein schreiendes Opfer ein, bis es zusammenbricht.) So... Und nun überzeugen Sie sich selbst, verehrtes Publico, daß dem Mann kein Haar gekrümmt wurde. (Er reicht ein riesiges Vergrößerungsglas herum, das von Hand zu Hand geht.)

Einer aus der Menge: Aber der Mann ist ja tot?

Göring (wütend, mit Geifer vor dem Mund) Was? Tot? Das wagst Du, Hund, hier

öffentlich zu behaupten? (wendet sich zu den bewaffneten M-Leuten). Greift ihn... faßt ihn... bringt ihn wegen Verbreitung von Greuelnachrichten ins Konzentrationslager... (Tritt, während der Mann abgeführt wird, auf den am Boden Liegenden mit solcher Wucht, daß diesem die Niere reißt.) Da sehen Sie, weres Publico, wie renitent diese Rasse ist. Der Jude will der Regierung eben nur Schwierigkeiten machen; nichts weiter. Und nun bitte ich um ein kleines Extra-Douceur für gehabtes Vergnügen (stößt Geld ein).

Die Menge (verstört, wagt nicht, zu widersprechen, zahlt und entfernt sich mit dem Gesang):

Wenns Judensblut vom Messer spritzt, dann gehts nochmal so gut.

Ein Arzt (kommt und schreibt, ohne die Leiche zu untersuchen, den Totenschein, dabei laut sprechend): Todesursache: Gehirnschlag.

Göring: (reicht ihm, lächelnd, die Hand).

Göbbels (legt seine Hand dazu): Gott, wie anständig wir sind...

Vergalliche Beleuchtung. In der Ferne hört man das Horst-Wessel-Lied... Langsam senkt sich der Vorhang.

Die Böhmisches Sparkasse in Prag, gegenüber dem Nationaltheater, welche seit Jahrzehnten durch ihre hervorragenden Wohltätigkeitsaktionen bestens bekannt ist, schenkt auch heuer jedem im Jahre 1933 in Groß-Prag oder im Gerichtsbezirk ihrer Filialen geborenen Kinde ein auf den Namen des Kindes lautendes Sparkassabüchel mit einer Stammeinlage von 25 Kc. Wir bitten alle Beter, die in den Geschäftsstellen der Böhmisches Sparkasse diesbezüglich ausgehängten Kundmachungen zu beachten. Ebenso verweisen wir auf das heutige Inserat.

Dr. med. vor 5000 Jahren.

Vor kurzem entzifferte der bekannte amerikanische Ägyptologe James Henry Breasted einen umfangreichen Papyrus, der 2800 Jahre v. Chr. Geburt entstand. Dieser Papyrus enthält die Beschreibung von 48 Krankheitsfällen und bietet ein ziemlich genaues Bild von den Anschauungen, die sich Mediziner der damaligen Zeit von der Anatomie des menschlichen Körpers machten. Die Einbalsamierung der verschiedenen Leichen, wobei die Weichteile und das Gehirn entfernt werden mußten, verhalf den Alten zu dieser Erkenntnis. Der riesige Papyrus von 465 Meter Länge und 33 Zentimeter Breite ist voll beschrieben und enthält einige überraschend präzise Angaben und treffende Vergleiche. So wird z. B. das menschliche Unterkiefergelenk mit der Klaue eines zweizehigen Vogels verglichen. Die Stirnhöhle wird wiederum die „geheime Kammer“ und der Nasenrücken „die Säule der Nase“ genannt.

Die damaligen „Ärzte“ ließen sich von den Pharaonen verschiedene Titel verleihen. Die Inschriften der Pyramiden verraten, daß es zu jener Zeit sowohl „Oberste“ „Verdärter“ als auch „Hofschärzte“ gab. Aber auch außerhörtene Nachärzte kannte die damalige Zeit. Ein Grabstein in Gizeh berichtet uns zum Beispiel, daß sich der Ägypter Iw als „Hofschärze“ und ein anderer als „Hofmagen- und Darmarzt“ betätigte.

Der erste Arzt, den die Geschichte kennt, lebte noch 300 Jahre früher, hieß Amhotep und genoß ein großes Ansehen. Allerdings war dieser Arzt zugleich auch Baumeister, doch dies nur nebenberuflich.

Die damaligen Ärzte arbeiteten nach festen Sätzen. Der älteste Arztetarif, den die Geschichte kennt, stammt aus dem Jahr 2200 v. Chr. und wurde von König Sardanapal verordnet. In diesem Tarif sind nicht nur die Honorare für erfolgreiche Behandlung, sondern auch die Strafen bei Erfolgslosigkeit genau festgesetzt.

Gar sonderbare Dinge erfährt man aus dieser Verordnung. Ein Arzt z. B., der jemanden eine schwere Wunde mit einem Operationsmesser aus Bronze behandelte, oder eine Geschwulst öffnete, erhielt 10 Schemel Silber. Dieser Tarif bezog sich aber nur auf freie Menschen. Bei einem Freigelassenen ermäßigte sich das Honorar auf 5 Schemel und bei einem Sklaven sogar auf 2 Schemel.

Der Operateur erhielt jedoch nur dann Geld, wenn die Operation gelang. Starb der Patient unter seinem Messer oder auch später infolge der Behandlung, so erhielt der Arzt statt des Geldes eine barbarische Strafe publiziert. Mißlang die Operation bei einem Freien, so wurde dem unglücklichen Arzt das rechte Auge ausgestochen und die rechte Hand abgehauen, mißlang sie bei einem Freigelassenen, so blieb sein Augenlicht und er büßte nur seine rechte Hand ein. Das Zugrundegehen eines Sklaven war für den behandelnden Arzt nur eine Geldfrage; er mußte einen neuen Sklaven stellen.

In Mesopotamien konnten nur die Gläubigen, also die Anhänger der Bend-Weisto, Nerzte werden, die Perfer, also die Ungläubigen, nicht. Die zukünftigen Nerzte wurden schon in ihrer frühen Jugend geschult und veruchteten sich zuerst an Ungläubigen. Und erst, wenn hintereinander drei solche Ungläubige unter ihrem Messer starben, wurden sie für ungeeignet für den ärztlichen Beruf erklärt. Waren sie aber imstande, diese drei Ungläubigen zu heilen, so erhielten sie das Recht, nicht nur Menschen, sondern auch Tiere zu behandeln.

Geradezu phantastisch mutet es an, wenn man erfährt, mit welcher primitiven Mitteln komplizierte Operationen zu jener Zeit durchgeführt wurden. In Ungarn in Szöreg fand kürzlich der Archäologe Mora einen 4500 Jahre alten Schädel, an welchem zweifellos eine Hirnoperation vorgenommen wurde. Nimmt man den Schädel näher in Augenschein, so bemerkt man eine Zerplitterung der Schädeldede. Der „Arzt“ hatte nun — nach Ansicht des Archäologen — mit einem T-förmigen Steinmeißel eine Schädeloperation vorgenommen. Merkmale solcher Operationen finden sich übrigens auch in anderen Gräbern der Bronzezeit.

Reiche Erfahrungen hatten die alten Ägypter, wie es die zahlreichen Gräberfunde beweisen, in der Behandlung von Knochenbrüchen. In vielen Mumien kann man die ausgeheilten Knochenbrüche genau feststellen. Der eingangs erwähnte Papyrus gibt in 33 Fällen die Behandlung und die Therapie von solchen Brüchen an. Ja, sogar der Mensch von anno dazumal hatte ziemlich genaue Vorstellungen über die Zusammenhänge von Stoh, Fall und der Stail des Knochenbaues.

Auch Zahnoperationen wurden damals mit mehr oder weniger Geschid vorgenommen. So wurde in einem 5000 Jahre altem Grabe ein menschlicher Unterkiefer gefunden, dessen Zustand beweist, daß sein Eigentümer einmal an einem Abzehr an dem unteren ersten Backenzahn litt, und daß dieser Abzehr mit Hilfe eines chirurgischen Eingriffes entfernt wurde. In den Kieferknochen des unteren Zahnes wurde zu diesem Zwecke ein Loch gebohrt und auf diese Weise dem Abzehr Luft verschafft.

Und nun das Kurioseste. Steinachs und Professor Woronoffs Verjüngungsversuche sind das Modernste vom Modernen. Aber schon die alten Ägypter beschäftigten sich mit dergleichen Dingen. Eine Vorschrift auf dem Papyrus, dem ersten ärztlichen Lehr- und Nachschlagebuch beweist dies zur Genüge. Dort heißt es: „Wie man einen alten Mann wieder in einen jungen verwandeln könne“. Allerdings sind die Behandlungsansätze in den heutigen Lichte gesehen lauter Aberglauben. Interessant ist jedoch, daß sich auch schon unsere Vorfahren mit solchen Problemen beschäftigten.

Leo Lautenschläger.

Advertisement for ROAG BROT. Text: 'Iss dich schlank durch ROAG BROT'. Includes an illustration of a woman and a small text box with a testimonial.

Die Echene. Wir sind der Weg — ich bin ein Stück davon. Ich liege still am Schwelkenholz, und wenn im Taft der soldenstumpenden Maschine das Rad dem Ziel entgegenrollt, dann kling ich leis und stolz. Ich nehme meine Bürde vom Kameraden hinter mir und geb sie dem, der vor mir steht. So trag ich eine Last dem Ziel entgegen und bleibe selbst so fern davon, vom harten Schicksal angegraben am Weg der in die Zukunft geht. Wer spricht von uns, solange wir unsere Pflicht erfüllen, was wir bedeuten, ist so wenig — ist so viel. Wir sind der Weg — ich bin ein Stück davon. Nur über uns erreicht das Rad sein Ziel. Kurt Döberer.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Kapitalistischer Riesenprolet.

Das Volk leidet Not, Arbeitslose und Kurzarbeiter können kein Stückchen Zucker kaufen, weil der Zuckerpriß künstlich hochgehalten wird, aber die Zuckerrfabriken machen Riesenprofite. So hat die Zuckerrfabrik Schöller einen Reingewinn von 4.561.253 Kc ausgewiesen, während im Vorjahr nur 4.061.879 Kc Gewinn waren. Der Gewinn ist also um eine halbe Million größer. Das ist die Krise bei den Zuckerrfabriken! Dazu kommt noch, daß um 15 Millionen Kronen mehr Abschreibungen erfolgten als im Vorjahr. Was in den verschiedenen Posten der Bilanz verdeckt wird, weiß man natürlich nicht. Aber das viele verdiente Geld muß verschwinden. Es bekommen deshalb die Aktionäre noch 18 Millionen Kronen in der Form neuer Aktien geschenkt. So geht es Zuckerrfabrikanten in der Zeit der Krise!

Verhandlungen im Buchdruckgewerbe.

Die der „Gutenberg“ mitteilt, hat am 30. November in Prag eine Konferenz der Unternehmer und Arbeiter des Buchdruckgewerbes stattgefunden, die von den Arbeitgebern verlangt war, um eine Revision der Minimallöhne durchzuführen. Die Forderungen der Gehilfenschaft vertrat in dieser Konferenz der Genosse Rämde, der u. a. auf die katastrophale Arbeitslosigkeit im Buchdruckgewerbe verwies: 40 Prozent der Gehilfen sind arbeitslos. Die Herabsetzung der Löhne wurde im Buchdruckgewerbe schon durchgeführt und zwar systematisch durch Herabsetzung der Ueberminimallöhne. Damit gemonnen die Arbeitgeber hauptsächlich in den größeren Industriezentren viel mehr, als ihnen die erfolgreichste Revision der Minimallöhne hätte bringen können. Die verlangte Herabsetzung der Löhne würde es den arbeitenden Buchdruckern unmöglich machen, ihre arbeitslosen Kollegen weiterhin zu unterstützen. Eine Einigung kam in dieser Konferenz, nicht zustande, weil die Unternehmer auf der ursprünglicher nominierter 20prozentigen Herabsetzung der Löhne bestanden. Die Verhandlungen werden Montag, den 11. Dezember fortgesetzt.

